



Ökumenischer Gottesdienst, Samstag, 23. Juni 2018, Dialogzelt an der Bockenheimer Warte
1. Mose 18, 1-10

Liebe Gemeinde!

„Unter einem Zelt - triff deinen Nachbarn.“ Das ist ein treffendes Motto für diese Aktion hier an der Bockenheimer Warte. Menschen unterschiedlicher kultureller und religiöser Herkunft, aus der unmittelbaren Nachbarschaft und von weiter her im Stadtgebiet, treffen sich hier, um sich zu begegnen und um einander Anteil zu geben an dem, was sie bewegt in ihrem Glauben.

Wir treffen uns hier nicht in einer Kirche, nicht in einer Moschee, nicht in einer Synagoge, nicht in einem Tempel. Sondern *unter einem Zelt*. Sozusagen auf neutralem Boden. Hier sind die einen nicht die Hausherren und die anderen nicht die Gäste. Hier gibt die eine Seite nicht die Spielregeln vor, an die sich die andere Seite zu halten hätte. Sondern hier sind wir, Menschen aus verschiedenen Religionen, *gemeinsam* Hausherren und *gemeinsam* Gäste. Ein Ort wechselseitiger Gastfreundschaft.

Der aus Indien stammende Kulturwissenschaftler Homi Bhabha hat für das, was hier unter diesem Zelt geschieht, den Begriff des „Dritten Raumes“ geprägt, „Third Space“. „Dritter Raum“ meint: Es ist hier nicht der eigene Raum, der einem gehört, in dem die eigenen Regeln gelten, die einem wichtig sind, die Regeln der eigenen Religion.

Und es ist auch nicht der Raum des Anderen, in dem man Fremder ist, also der Raum in dem gilt, was dem anderen wichtig ist.

Sondern es ist ein Raum dazwischen, zwischen dem Eigenen und dem Anderen, ein „Dritter Raum“, ein Raum besonderer Art. Dieser intermediäre Raum entsteht, wenn Menschen einander wirklich begegnen. Ohne dass die eine oder die andere Seite die Regeln vorgibt. Das, was hier gilt, entwickelt sich aus einer Begegnung auf Augenhöhe. Menschen aus unterschiedlichen religiösen und kulturellen Herkünften gestalten diesen Raum gemeinsam. Der „Dritte Raum“ ist ein Ort, in dem die religiösen und kulturellen Unterschiede deutlich werden können - ohne dass die eine Religion der anderen vorgeordnet wird.

Andernorts ist ja weithin das Gegenteil üblich: Der Andere, der einem fremd vorkommt, wird abgewertet, damit die eigene Glaubensüberzeugung umso besser dasteht.

Ein *Zelt* ist ein geschützter Raum auf Zeit. Es birgt die Menschen, die sich darin aufhalten, vor dem Unbill des Wetters, vor zu viel Sonne, Regen und Wind. Das Zelt verhindert auch einen abschätzigen und misstrauischen Blick von außen. Wenn Menschen unter kritischer Beobachtung stehen, trauen sie sich oft nicht, etwas Neues auszuprobieren. In diesem Fall: Eine echte Begegnung zwischen Menschen unterschiedlicher Religion zu riskieren. Dafür braucht es einen geschützten Raum, in dem man sich auf die Begegnung einlassen kann, sie ausprobieren kann, ohne dass man sich gleich dafür rechtfertigen müsste, und ohne gleich unter den Zwang einer Begründung zu geraten. Das Zelt umschreibt hier einen Raum, in dem die Spielregeln einer Begegnung auf Augenhöhe gelten.

Leider müssen wir derzeit in unserer Gesellschaft genau das Gegenteil feststellen. Menschen sehen die eigene Religion und Kultur als das einzig Wahre an. Aus dieser Einstellung heraus schauen sie

auf die anderen herab und sagen: Die gehören nicht dazu! Die haben in unserer Gesellschaft nichts zu suchen!

Leider gewinnt diese destruktive Einstellung in Deutschland wieder an Boden. Das geschieht überall dort, wo pauschal von *den* Muslimen, von *den* Christen und von *den* Juden gesprochen wird. Immer dann, wenn die jeweils anderen auf ein bestimmtes, meist negatives Bild festgelegt werden. Und wenn hinter diesem Bild nicht der einzelne Menschen gesehen wird!

Umso wichtiger, dass sich hier *unter einem Zelt* Nachbarn treffen, unterschiedlicher Couleur, unterschiedlicher Herkunft und Religion. Durch ihre Beiträge zum Programm gestalten sie einen besonderen Raum auf Zeit. Dabei kann etwas Neues entstehen. Ein *Miteinander* von Menschen unterschiedlicher Religion. Eine Gemeinschaft von Menschen, in dem der unterschiedliche Glaube, die religiöse Differenz zwischen ihnen, Anlass zu Begegnung ist. Der bleibende Unterschied führt zur neugierigen und ernsthaften Nachfrage, wie der andere lebt und glaubt und was ihm wichtig ist in seinem Leben. Und aus dieser Begegnung gehen wir nicht unverändert heraus.

Ein *Zelt* bietet dafür den richtigen Rahmen. Es steht nur vorübergehend hier, nicht auf Dauer. Die Erfahrungen, die Menschen hier drin in der Begegnung mit den Anderen machen, sind oft ermutigend und manchmal auch befremdlich. Aber häufig sind es bereichernde Erfahrungen. Sie sind nur in diesem *Zelt* möglich. Das *Zelt* ermöglicht eine Art Auszeit. Wir befinden uns hier außerhalb des üblichen Lebens. Wir wollen hier frei sein von den Vorurteilen und selbstverständlichen Gewissheiten über die Anderen, die sonst unser Leben und Handeln prägen.

Morgen wird das *Zelt* wieder abgebaut, und wir kehren wieder in unsere eigenen Häuser zurück, in die Kirchen, Moscheen, Synagoge und Tempel. Zurück in unserem Alltag nehmen wir aber die Erfahrung der Begegnung mit, die uns und den Anderen ein wenig verändert hat. Das kann und wird unseren Alltag positiv prägen. Wenn wir dann wieder in den eigenen Räumen unserer Religion zuhause sind, dann können wir zu unserem eigenen Glauben als der wahren Religion stehen, ohne dabei die anderen Religionen herab zu würdigen. Wir können sie dann in ihrem eigenen Wahrheitsanspruch stehen lassen.

Vielleicht ermöglicht die besondere Erfahrung in diesem *Zelt* der Begegnung und des Dialogs, dass wir viel selbstverständlicher auch einmal den Raum des Anderen besuchen, die Kirche, die Moschee, die Synagoge, den Tempel, und dort zu Gast sind. Sozusagen zu Besuch unter Freunden.

Ich möchte nun zum Schluss auf eine besondere Zeltgeschichte zu sprechen kommen. Sie stammt aus der hebräischen Bibel. Wir haben sie eben als Lesung gehört. In dieser Geschichte wird deutlich: Es ist wichtig, ja es ist geradezu geboten, sich auf diesen „Dritten Raum“ der Begegnung zwischen dem Eigenen und dem Fremden einzulassen.

Abraham sitzt vor seinem Zelt, ruht sich aus von der heißen Mittagssonne. Plötzlich stehen drei Fremde vor ihm. Abraham begegnet ihnen überaus gastfreundlich. Er gibt ihnen nicht nur einen Bissen Brot gegen den Hunger, sondern er bewirtet sie mit allem, was sein Haushalt zu bieten hat. Die Gäste bekommen ein Festmahl aufgetischt. Danach aber kommt es zu einem eindrücklichen Gespräch. Die Fremden erkundigen sich nach Abrahams Frau Sara.

Bis dahin war es eine sehr förmliche Begegnung zwischen Abraham und den drei Fremden, geprägt von den Konventionen der Gastfreundschaft. Abraham spielt seine Rolle als vollkommener Gastgeber, die drei Fremde sind die Gäste, die es sich bei ihm gut gehen lassen und ihm damit ihre Ehrerbietung erweisen.

Durch ihre Frage nach Sara und indem sie die Kinderlosigkeit des alten Ehepaars thematisieren nimmt das Gespräch eine existentielle Wendung. Abraham erlebt eine Begegnung, die ihn ganz persönlich meint. Verständlich, dass Sara die Möglichkeit ins Lächerliche zieht, ihr Leben könne noch einmal heil werden, sie könne doch noch ein Kind kriegen. Sie versucht der Begegnung auszuweichen, die bei ihr den wunden Punkt in ihrem Leben berührt. Sicher sind die Begegnungen unter diesem Zelt *hier* in aller Regel nicht so dramatisch verlaufen. Aber, so unsere Geschichte aus dem ersten Buch Mose, es kann sich immer mal wieder so

ereignen. Aus einer höflichen und konventionellen Begegnung wird eine existentielle Erfahrung. Vielleicht schmerzhaft, weil ein wunder Punkt des eigenen Lebens dabei berührt wird. Oder es wird eine Ungereimtheit in der eigenen Religion angesprochen. Etwas, mit dem man nicht zurecht kommt. Etwas, wofür man sich vielleicht sogar schämt.

Letztlich wird die Begegnung mit diesen drei Fremden für Abraham und Sara aber zu einer *heilsamen* Erfahrung. Ihr sehnlichster Wunsch geht in Erfüllung, wenn auch anders, wie sie sich das in jungen Jahren, am Anfang ihrer Ehe erträumt haben. Durch die Begegnung mit den Fremden, die einen wunden Punkt berührt, wird ihr Leben heil.

Kein Wunder, dass die Bibel diese Begebenheit als eine Geschichte mit Gott erzählt. In der Erzählung wird es uns als Resümee schon am Anfang gesagt. Dem Abraham erschien in dieser Begegnung Gott. Das wird Abraham aber erst deutlich, als die Begegnung wie beschrieben für ihn zu einer existentiellen Erfahrung wird.

Die Begegnung mit dem Fremden, *unter einem Zelt*, wird zu einer vertieften Erfahrung mit Gott. Das ist die besondere Verheißung, die über diesem Zelt hier an der Bockenheimer Warte liegt. Es ermöglicht zeitweise eine Begegnung mit dem fremden Glauben auf Augenhöhe. Daraus kann sich eine vertiefte Erfahrung mit dem eigenen Glauben ergeben. Deshalb ist es so wichtig, sich auf die Begegnung mit dem Fremden, auch mit dem fremden Glauben einzulassen. Dabei spielt die Gastfreundschaft eine besondere Rolle. Sie ist so etwas wie praktizierte Nächstenliebe und ein Ausdruck der Ehrfurcht vor Gott.

Noch ein letzter Punkt. Im Neuen Testament wird Abraham häufig als Vorbild für den Glauben gesehen. Oft deshalb, weil er trotz widriger Umstände Gott Glauben schenkte. Auf Gottes Ruf hin ist er in ein fremdes Land gezogen. Abraham geht den Weg, den Gott ihn gewiesen hat. Dabei ist es wichtig zu sehen, *wohin* denn der Wink Gottes Abraham führte.

Es ein Weg der Begegnung mit dem Fremden gewesen. Abraham macht sich auf Gottes Wort hin mit seinem *Zelt* und mit seinen Angehörigen auf den Weg in ein fremdes Land, das Gott ihm zeigen wird. So heißt es in 1. Mose 12.

Und dem entsprechend ist Abraham auch in dieser konkreten Geschichte in diesem Land aufgeschlossen für die Begegnung mit den drei Fremden. Diese Begegnung wird ihm dann zu einer Begegnung mit Gott. Er lässt sich auf die Begegnung mit dem Fremden ein, weil er einen vorbildlichen Glauben hatte. Er hatte genug Vertrauen, um sich auf die Begegnung mit den drei Fremden einzulassen. Vielleicht krankt die Bereitschaft zur offenen und vorurteilsfreien Begegnung unter uns auch daran, dass wir zu wenig Glauben und Gottvertrauen haben.

Liebe Schwestern und Brüder,
Abraham und seine drei geheimnisvollen Besucher: Diese Erzählung lädt dazu ein, vertrauensvoll den Weg der Begegnung mit dem Fremden zu gehen. Wir werden dabei reich beschenkt. In der Begegnung mit Gott, die sich aus der Begegnung mit dem Fremden ergeben kann, wird unser persönliches Leben heil werden und der unser Glaube gestärkt.

AMEN.